60-jähriges Abitur-Jubiläum in Klaipėda 2014

Eine Generation der beraubten Chancen

Josef Tennikat

Einleitung

Das 60-jährige Abitur-Jubiläumstreffen des Klaipėda-Gymnasiums fand am 5.-6. Juli 2014 unter denkwürdigen Umständen statt, die sowohl in die Gegenwart als auch zurück in die Vergangenheit wiesen:

1. Russland hatte gerade die Krim besetzt,
2. Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg,
3. Litauen feierte das Donelaitisjahr zum 300.Geburtstag des Nationaldichters.

2014 wurde vom Litauischen Seimas zum Donelaitis-Jahr erklärt, nachdem das Hauptwerk von Donelaitis „Metai“ bereits 1977 in die UNECO-Liste der Weltliteratur aufgenommen worden war. Kristijonas Donelaitis liegt in Tollmingkehmen in Ostpreußen, heute Čistyje Prudy im Kaliningrader Gebiet, begraben. Zu seiner Zeit wurde Litauisch von einem Drittel der Bevölkerung Ostpreußens gesprochen, so dass zahlreiche Werke hier auf Litauisch erschienen. Auf unserem Gymnasium in Klaipėda (früher Memel) hatten wir sein in Hexameter verfasstes Werk mit Ehrfurcht durchgenommen. In Anbetracht der Bedeutung des Werkes wurde uns allerdings beschämend wenig Zeit dafür eingeräumt. Damals waren Scholochow und Gorki wichtiger.

Wer war Donelaitis, dessen Büste das Foyer unseres Gymnasiums ziert?

Eine ausführliche Würdigung des Poeten ist in den „Annaberger Annalen“ Nr. 22 (2014) erschienen. Donelaitis wurde am 1.1.1714 in Lasdinehlen, Bezirk Gumbinnen geboren. Er studierte Theologie an der Universität Königsberg. Nach dem Studium arbeitete er als Lehrer in der Schule von Stallupöhnen und später als Pfarrer in Tollmingkehmen, wo er auf Deutsch und Litauisch predigte. Hier schrieb er auch sein epochales Werk „Metai“ in litauischer Sprache. Das Werk wurde in 20 Sprachen übersetzt. Zum ersten Mal auf Deutsch erschien es im Jahr 1818 in der Übersetzung von Ludwig Rhesa. „Leipziger Literaturzeitung“ rühmte Donelaitis als den litauischen Lukrecius, Vergilius und sogar Homer. Goethe, der selbst Werke in Hexametern schrieb, war von diesem Werk sehr angetan. In Prag pries man 1857 das Epos von Donelaitis als einzigartig, das mit den alten Werken der Römer, Griechen und Inder mithalten könne, und die Zeitschrift „The Saturday Review“ ging in der

Rezension von „Metai“ auch auf die Bedeutung der litauischen Sprache für die Entwicklung der Philologie in Europa ein.

Welche Faktoren bestimmten unsere Schulzeit?
Relevant für unsere Generation und unsere Schulzeit waren die Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als Litauen eine Sowjetrepublik wurde. Die Fabriken wurden verstaatlicht, Landwirte enteignet und zu Kolchosenarbeitern degradiert. Begüterte und Gebildete wurden nach Sibiriern verbannt. Übrig blieb das Stadt- und Landproletariat. Die Kinder dieses Proletariats konnten kostenlos zur Schule gehen und die Hochschulen besuchen. Welch ein Wunder, denn vor dem Krieg war so etwas nicht denkbar. Es entstand eine W*in-Win*-Gesellschaft: Du darfst kostenlos in der Schule lernen, als Dank dafür musst du aber den Sowjetstaat lieben und niemals der Partei widersprechen. Du musst Pionier, Komsomolze und später Kommunist werden. Hast du diese Forderungen erfüllt, kannst du es weit bringen, auch ohne ein Hochschulstudium. Nicht zu vergessen: Bei Besuch der Hochschule ist die parallel laufende Ausbildung zum Reserve-Offizier der Sowjetarmee Pflicht. In den demokratischen Ländern bedeutet die Bildung Erwerb unterschiedlichster Kompetenzen und ist eine wesentliche Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben. Ein selbstbestimmtes Leben in der Sowjetunion war nicht denkbar. Man kann trotzdem mit Recht sagen, dass uns das Gymnasium in Klaipėda den Einstieg zu Bildung und Beruf bot. Durch die sowjetischen Bildungsmechanismen war es fast unmöglich, beim Abitur durchzufallen, so dass alle 72 Abiturient/innen das Abitur bestanden. Etwa 50 Abiturient/innen traten in die Hochschulen Sowjetlitauens und nur zwei außerhalb von Litauen ein und alle haben sie auch absolviert. 12 von ihnen wurden Pädagogen/-innen, 11 Ärzte/-innen, 15 Ingenieure/-innen, 7 Arztehelfer/-innen, 3 Journalisten und 2 Architekten. 16 Abiturienten/-innen sind nicht mehr unter uns.

Entscheidungsfreiheit
Menschen in Abhängigkeit sind nicht in der Lage, echte Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen und bewusste Entscheidungen aus eigener Einsicht und Wille zu treffen. Kann ein Mensch ohne Entscheidungsfreiheit zufrieden leben? Fühlt ein gebildeter Mensch das Fehlen der Freiheit anders, umfassender, vielleicht mit dem Alter auch intensiver? Oder ist die Entscheidungsfreiheit Sache des Charakters, des starken Wollens? Kommunismus ist synonym für Abhängigkeit. Was hat Churchill damit gemeint, als er behauptete „Wer mit zwanzig kein Kommunist ist, hat kein Herz, wer mit dreißig immer noch einer ist, kein Verstand“. Spätestens mit dreißig Jahren musste man sich in der Sowjetunion entscheiden, ob man

Karriere machen will, was mit dem Eintritt in die Kommunistische Partei, d.h. in die besiegelte Abhängigkeit, verbunden war. Als Soldat der Partei und womöglich Zuträger bzw. Mitarbeiter der Staatssicherheit erschlossen sich dann jedem – sogar ohne Hochschulbildung – ganz andere Wege und Möglichkeiten.

Wohlhabend durch eigene Arbeit

Als ich 1966 mit meiner Frau und Tochter in die Bundesrepublik kam, war ich 33 Jahre alt und hatte eine sechsjährige Berufspraxis als Werksleiter in Sowjetlitauen. In Deutschland habe ich meine akademische Berufslaufbahn in Forschung und Entwicklung von neuen Lebensmitteln bei dem britisch-holländischen Konzern *Unilever* in Hamburg begonnen und bis zum Rentenalter in Delmenhorst weiter geführt. Meine gleichaltrigen Akademikerkollegen/innen waren mir in vielem weit voraus. Durch Schüler- und Studentenaustausch sprachen sie alle ein ausgezeichnetes Englisch. Reisen machten es ihnen möglich, die Welt aus jeder nur denkbaren Perspektive kennenzulernen. Die meisten waren verheiratet, besaßen Einfamilienhäuser, die durch Bausparverträge und aus dem eigenen Gehalt finanziert wurden. PKW und zahlreiche Haushaltsgeräte gehörten selbstverständlich zur Ausstattung. Das alles, außer Heirat, war in der UdSSR nicht vorstellbar.

Dass in der Bundesrepublik, wie in allen anderen demokratischen Ländern, für die Menschen alles getan wird, damit sie glücklich und zufrieden leben, konnte ich schon nach einem Jahr feststellen. Ich konnte mir nach einem Jahr ein Auto leisten, und nach drei weiteren Jahren habe ich mich entschieden, ein Haus in Hamburg zu bauen, und es ohne Probleme auch geschafft. Meine Tochter Manuela, geboren in Palanga, machte in Deutschland Abitur, studierte und promovierte. Meine zweite Tochter Cornelia ist in Hamburg geboren, hat Abitur gemacht und BWL studiert. Nach der Geburt unserer zweiten Tochter hat meine Frau ihren Beruf aufgegeben, um nur für die Kinder und alles, was dazu gehört, da zu sein.

Die Anreise

Die Reise nach Litauen schien mir 2014 zuerst recht kompliziert. Es gab keine Flugverbindung direkt nach Klaipėda, dafür eine preiswerte Fährverbindung von Kiel nach Klaipėda. Die Fahrzeit von Delmenhorst nach Klaipėda dauerte ca. 30 Std. hin und 30 Std. zurück. Grausam! Der Aufenthalt auf der Fähre selbst war allerdings zufriedenstellend.

Wie wunderbar war die Ankunft in Klaipėda. Kein Visum, keine Polizei. Ich wurde von meinen Freunden Elena und Albinas mit dem Auto abgeholt. Beim

Abendessen hat uns das Thema Krimbesetzung durch Russland sehr beunruhigt.

Das Treffen

Wie vereinbart, trafen wir uns am nächsten Morgen in unserem ehemaligen Gymnasium.

Zunächst fiel uns das Zuordnen der Personen nicht leicht. Entweder lag es an unserem Erinnerungsvermögen oder an unserem Alter. Auch wenn wir uns nicht auf Anhieb erkannten, war die Freude bei der Umarmung groß. Sogar das örtliche Fernsehen war dabei. Es folgte ein Durchmarsch durch das Gymnasium mit dem Besuch der eigenen Klasse. Auch wenn die Schulbänke und Plakate an den Wänden von Aufmachung und Inhalt her ganz anders waren als vor 60 Jahren, wurden viele Erinnerungen wach. Welche Wünsche, welche Träume hatten wir damals und wie viele davon sind in Erfüllung gegangen? Damals stritten und diskutierten wir über alles Mögliche, auch über das Jahr 2000, in dem wir dann im Durchschnitt um die 65 Jahre alt wären. Wie würde die Welt dann wohl aussehen? Keiner von uns hat die Existenz der Sowjetunion in Frage gestellt. Diesbezüglich hatten wir keine Illusionen! Aber das Schicksal wollte es, dass die Litauer sogar zehn Jahre früher, 1990, das kommunistische Regime abgeschüttelt haben!

Ein Streifzug durch Klaipėda ist selbstverständlich Freude und Pflicht zugleich. Die Stadt wurde 1252 von den deutschen Kreuzrittern unter dem Namen Memel gegründet und ist heute mit 183 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Litauens. Eine der interessantesten und beliebtesten Sehenswürdigkeiten ist der Skulpturenpark. In diesem Park sind mehr als 100 Werke litauischer Bildhauer ausgestellt. Auf dem Theaterplatz ist der Simon-Dach-Brunnen mit der Skulptur von Ännchen von Tharau zu bewundern. In der Sowjetzeit schmückte das Foyer unserer Schule, das den Namen des Dichters trug, eine Statue von K. Donelaitis. Die Büste war hierin allerdings zu wuchtig. Um den Dichter besser zu würdigen, versetzte man das Denkmal nach draußen auf den gleichnamigen Platz. In den letzten Jahren hat unser Gymnasium eine kleinere, aber genau so würdige Büste erhalten. Die anderen zahlreichen Denkmäler aus der Sowjetzeit sind entsorgt, außer das Denkmal der „Befreiung“, das vertraglich vor dem Zerstören geschützt ist. Viele Häuser sind restauriert und frisch gestrichen, wenn auch einige immer noch auf Pinsel und Farbe warten. Auf den Straßen sind sehr viele PKWs, die Busse komfortabel und von denen im Westen nicht zu unterscheiden. Zu meiner Zeit waren es rollende Schrotthaufen.

Zu unserem 60-jährigen Abiturjubiläum sind 19 Personen erschienen. Aufgrund des hohen Durchschnittsalters, das bei 77 Jahren lag, konnten einige wegen Krankheiten nicht teilnehmen. Es gab auch Einzelne, die die Kosten nicht tragen konnten.

Das Treffen wurde vom Ehepaar Elena Montvidienė und Albinas Montvidas im Festsaal des Clubs der Matrosen liebevoll organisiert. Die Tische für die 19 Personen waren geschmackvoll gedeckt und mit Speisen und Getränken reichlich versehen. Zwei Kellner bedienten uns. Es wurden sechs weiße Kerzen für jedes Jahrzehnt seit dem Abitur und eine schwarze Kerze für unsere verstorbenen Klassenkameraden angezündet. Eine Schweigeminute wurde eingelegt.

Zu unserer Jubiläumsfeier hatte Dalia Slyvauskaitė-Obelenienė einen Fragebogen mit 13 Fragen in der alten Sprache von Donelaitis vorbereitet. Der Fragebogen wurde uns Wochen vor dem Treffen zugeschickt und sollte von uns auf dem Treffen beantwortet werden. Die Fragen berührten unser Leben aus den letzten 60 Jahren. Nach dem Abendessen nahmen wir uns diesen Fragebogen vor. Dalia gilt unser großer Dank nicht nur wegen der Sprachnuancen zum heute gesprochenen Litauisch. Sie hat die Fragen auch inhaltlich vorzüglich ausformuliert. Ich möchte hier in Auszügen mit den von mir ins Deutsche übersetzten Fragen beginnen: „*Bist du allein oder verheiratet*

und wenn ja, zum wievielten Mal?“ Gleich nach dem Abitur, noch in demselben Jahr, hatten Elena und Albinas geheiratet. Sie haben damals sehr viel Mut bewiesen, sich kirchlich trauen zu lassen. Die Ehe hält seit 60 Jahren bis heute. „*Wie viele Kinder habt Ihr und wie alt sind sie*?“ „*Wie viele Medaillen bzw. Auszeichnungen hast Du erhalten, von wem und wofür?“* Erstaunlicherweise wollte sich niemand zu dieser Frage äußern. „*Hast Du vielleicht ein Haus mit Garten? Vielleicht ein Auto*“? Haus mit und ohne Garten konnte praktisch niemand zu Sowjetzeit erwerben und nach der Wende war es aus Altersgründen zu spät. Ein Auto haben sich viele zugelegt. „*Wie steht es mit deinem Gewicht, 100 kg oder noch mehr*?“ Das Gewicht war bei allen Anwesenden in Bezug zu der Größe angemessen. „*Dein damaliger Lieblingslehrer, deine Hobbys*?“ Ich war sehr überrascht, dass es nicht viele gab, die einem Hobby nachgingen. Zu bewundern ist die entdeckte Liebe zur Photographie von Algimantas Stulgis. Die Tätigkeit von Audrius Smilgevičius im Malteser Orden, des weltweit größten Netzwerks für humanitäre Hilfe, darf in keiner Weise unerwähnt bleiben.

Wenn man älter wird, ist es nach meinem Verständnis sehr wichtig, die Lebensgestaltung neu zu erfinden. Wobei ich mich nicht sehr wohl gefühlt habe bei meinem Bericht über meine vielen Hobbys: Tennisspielen, Fahrradfahren, Singen im Chor und Gitarrespielen. Wunderschön sind die von den Mitgliedern meiner Vereine organisierten Ausflüge und Feiern, zusammen mit den Ehegatten. Man freut sich immer auf die Treffen, man ist nie alleine!

Besonders herausstellen möchte ich zwei weitere Fragen: „*Wenn du noch*

einmal dein Leben neu angehen könntest, würdest du es wie ein Bauer (Bur) armselig weiterführen oder es neu gestalten, und wenn ja, wie?“ Selbstverständlich wollte niemand Krieg und Okkupation durch fremde Mächte. Die von Russland annektierte Krim war in allen Köpfen präsent! Alle wollten ohne Angst und in Freiheit leben! Zweifellos hatte keine Generation in Europa vor uns und nach uns solche schlimmen Erfahrungen machen müssen wie unsere: Fünf Jahre Krieg, Verwüstungen und Deportationen. Nach der so genannten „Befreiung“ durch die Rote Armee kamen die Jahre des Aufbaus des Sozialismus, die Zwangskollektivierung und für Schüler und Studenten die Zwangsverpflichtung zu Arbeitseinsätzen, aber auch der Widerstand durch die Partisanen, das Wüten der Stribai (istrebitel, aus dem Russischen = Ausrotter, Zerstörer, örtliche Miliz). Tausende wurden denunziert und verschleppt nach Sibirien, wo sie oft frieren und hungern mussten. Wer hat die Stunden gezählt, die wir für ein Stück Brot oder Kleidung Schlange stehen mussten? Und wenn du dran warst und keine Beziehungen hattest, war das begehrte Objekt entweder ausverkauft, oder es gab nichts in passender Größe. Da die Quantität fehlte, bemängelte fast keiner die schlechte Qualität: Man nahm das, was zu bekommen war. Kein Obst, kein Gemüse, keine Zitrusfrüchte, dem entsprechend keine Versorgung mit natürlichen Vitaminen, Mineralstoffen und Spurenelementen. Dann die Fünfjahrespläne und die Selbstverpflichtung, sie zu erfüllen und zu überfüllen. Der Alkoholismus aus Frust und Langeweile. Geschmückte „Rote Ecken“ in Betrieben, in die keiner rein wollte und die langweiligen, unter Druck entstandenen Wandzeitungen. Enteignete und geschlossene Kirchen, die für andersartige Zwecke dienen mussten. Gelogen wurde, dass sich die Balken bogen! Der dauerhafte Wunsch, die Amerikaner einzuholen und zu überholen, wurde vom Volk mit Anekdoten quittiert: „Lass uns lieber vor dem Überholen der Amerikaner halt machen! Denn sollten wir sie überholen, werden sie doch merken, dass unsere Hintern nackt sind“. Auch der nervtötende sozialistische Realismus in Belletristik und Lyrik und die durch den Sowjetstaat sanktionierten Wahlfälschungen dürfen nicht unerwähnt bleiben. Bis 1966 - das ist das Jahr als ich Sowjetlitauen verließ - gab es keine Haushaltsgeräte, die die Arbeit der Werktätigen erleichtert hätten. Keine Waschmaschine, Geschirrspülmaschine, Wäschetrockner. Undenkbar eine Wohnung, Einfamilienhaus, PKW, Wunschurlaub in Westen! Es gab zwar genügend Ärzte, aber in den Apotheken fehlten die notwendigen Medikamente. Die Ärzte rieten, sich Arzneimittel, z. B. Cortison, aus dem Ausland zu beschaffen. Meine Klassenkameraden wollten ihr Leben nicht so weiterführen. 1989/90 haben sie gezeigt, wie sie ihr Leben neu gestalten und leben wollen: Frei in Europa und in der NATO!

Auch mit der Frage „*Wie viel fehlt dir bis zum vollen Glück?*“ waren wir Anwesenden überfordert. Kurt Tucholsky hat das hier wohl auf den Punkt gebracht: „ Jedes Glück hat einen kleinen Stich. Wir möchten so viel … haben, sein und gelten. Dass einer alles hat: das ist selten.“ Ohne Frage ist man glücklich, wenn man gesund ist. Volles Glück kann man wohl nie erreichen, weil das Glück selbst immer im Wandel ist. Die Parameter, die 1945 an das Glück gestellt wurden, waren anders, als sie heute gestellt werden. Zweifellos fehlte unserer Generation das Glück, eigene Entscheidungen selbst zu treffen! Wir wurden größtenteils von Fremden bestimmt. Heute ist Litauen frei. Alle Wege sind offen, sich zu verwirklichen, auch wenn meine Generation nicht viel davon hat. Wieder kommen alte und neue Kräfte auf, welche versuchen, entstehende Schwierigkeiten der heutigen Regierung anzulasten. Offenbar ist es sehr schwer, das Joch von 40 Jahren abzuschütteln.

Nach der schweren Kost mit dem Fragebogen hat Algimantas Stulgis eine Bilderschau aus unseren jungen Jahren fachkundig aufgelegt. Man konnte den Unterschied von vor und nach 60 Jahren sehen. An beiden Tagen hat uns Algimantas mit dem Fotoapparat begleitet. Die per E-Mail zugeschickten und auch die hier veröffentlichten Bilder werden bei allen lange in Erinnerung bleiben.

Nachdem wir auch das mit viel Euphorie bewältigt hatten, widmeten wir uns dem Volkslied. Was das Singen betrifft, sind die Litauer große Klasse. Unter meiner Begleitung mit der Gitarre stimmten wir circa zehn Volkslieder, die damals vor 60 Jahren besonders aktuell waren, an.

Zur Mitternacht ist der Abend klangvoll ausgegangen. Wir vereinbarten, uns am nächsten Morgen im Hafen zu treffen.

Durch ihren großen Bekanntenkreis als frühere Gymnasiumsdirektorin ist es Elena Montvidienė gelungen, ein geeignetes Schiff aufzutreiben. Wir waren unter uns und hatten eine Menge Essen und Trinken vom gestrigen Abend mitgenommen.

Der Schiffskapitän hat uns ausführlich über den eisfreien Hafen berichtet. Der Hafen wurde in den letzten Jahren stark ausgebaut. Jährlich laufen über ein Tausend Schiffe aus 45 verschiedenen Ländern ein. Mit dem Start des schwimmenden Flüssiggashafens öffnet sich für alle drei Baltischen Staaten die Perspektive, ihren Gasbedarf bis zu 95 % hier abzudecken. 2015 wurde ein Anfang gemacht, von Gazprom unabhängig zu werden!

Beim wunderbaren Wetter sind wir nachmittags in ein modern eingerichtetes Restaurant eingekehrt. Beim Borschtsch, Bier und ein paar Schnäpschen war bald auch der zweite Tag um. Wir danken Elena und Albinas für die ausgezeichnete Organisation und die freundliche Begleitung auch über die zwei Tage hinaus. Wir verabschiedeten uns und sind verblieben, dass wir uns aus Altersgründen nicht in zehn, sondern in fünf Jahren wieder treffen werden. Man geht niemals so ganz ohne Hoffnung auseinander.